

Kennt Ihr den alten „Kirchenschlager“ noch? Er stammt aus der Feder von Martin Gotthard Schneider und wurde 1963 veröffentlicht. Fast schon ein Choral!

*"Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit... Das Schiff, es fährt vom Sturm bedroht durch Angst, Not und Gefahr, Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg so fährt es Jahr um Jahr. Und immer wieder fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehn? Erreicht es wohl das große Ziel? Wird es nicht untergehn?"...*

Ein sehr starker und eindrücklicher Bildvergleich, der hier gezogen wird. Und ein sehr alter noch dazu. Schon die Evangelisten im Neuen Testament haben diesen Vergleich *Gemeinde = Schiff* aufgenommen. Ich lese uns den ersten Teil unseres heutigen Predigtabschnittes aus dem Matthäusevangelium:

*Jesus drängte die Jünger, unverzüglich ins Boot zu steigen und ihm ans andere Ufer voranzufahren; er wollte inzwischen die Leute entlassen, damit sie nach Hause gehen konnten. Als das geschehen war, stieg er auf einen Berg, um ungestört beten zu können. Spät am Abend war er immer noch dort, ganz allein. Das Boot befand sich schon weit draußen auf dem See und hatte schwer mit den Wellen zu kämpfen, weil ein starker Gegenwind aufgekommen war. Gegen Ende der Nacht kam Jesus zu den Jüngern; er ging auf dem See. Als sie ihn auf dem Wasser gehen sahen, wurden sie von Furcht gepackt. »Es ist ein Gespenst!«, riefen sie und schrien vor Angst. Aber Jesus sprach sie sofort an. »Erschreckt nicht!«, rief er. »Ich bin ´s. Ihr braucht euch nicht zu fürchten.« (Matthäus 14, 22-27)*

Man kann das als eine spannende Episode aus dem Leben der Jüngergemeinschaft lesen unter dem Motto: „Was wir mit Jesus erlebt haben...“. Aber warum nimmt Matthäus diese Episode dann etwa 50 Jahre später in sein Evangelium auf, das er an Menschen richtet, von denen keiner mehr zum Jüngerkreis gehört? Er tut es, weil er in diesem damaligen „Geschehen“ etwas wichtiges, ja Grundlegendes, erkannt hat, was für die Gemeinde seiner Zeit und auch die Gemeinde Jesu aller kommender Zeiten von großer Bedeutung ist: Evangelium – gute Nachricht, die uns hilft und ermutigt. Nur auf zwei Details will ich kurz eingehen: „*Das Boot befand sich schon weit draußen auf dem See und hatte schwer mit den Wellen zu kämpfen, weil ein starker Gegenwind aufgekommen war.*“

Das Boot war unterwegs zu seinem Ziel: die andere Seeseite. Aber es hatte schwer zu kämpfen: mit Gegenwind, der ein vorankommen erschwerte! Und mit den Wellen, die er erzeugte und die eine große Gefahr für das Boot und seine Mannschaft werden konnten. Matthäus hat die Entstehung der ersten nachösterlichen Gemeinden miterlebt, das Wachstum und die Freude, aber auch den Gegenwind, den die Gemeinden erfuhren und die zu den ersten Christenverfolgungen führten. Und er erkennt in der Situation eine Parallele zu dem, was die Jünger auf dem See Genezareth erlebt hatten: Wie lange konnten sie dem Gegenwind noch standhalten? Wann würden sie zum Spielball der zerstörerischen Kräfte werden? Würden sie ihr Ziel erreichen können? Und Jesus? Er war weit weg... So erlebte sich die Jüngerschar, so erlebten sich die verfolgte Christenheit zur Zeit des Matthäus, so erlebt sich die Kirche und Gemeinde Jesu auch heute immer wieder.



Gegenwind gibt es genug, auch heute erleben wir ihn in verschiedenen Formen. Die Wellen der Sorge um ein „überleben“, die Wellen der Angst vor dem Untergang sind uns nicht unbekannt. Viele Ortsgemeinden, auch in unserem Land, kämpfen ums Überleben. Auch unsere methodistische Kirche macht sich Sorgen, ähnlich wie andere Kirchengemeinschaften. *„Das Schiff, es fährt vom Sturm bedroht durch Angst, Not und Gefahr, Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg so fährt es Jahr um Jahr. Und immer wieder fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehn...“*

Im Refrain des Liedes heißt es dann: "Bleibe bei uns, Herr, denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer. O bleibe bei uns Herr!"

Aber gerade diese Nähe Jesu haben die Jünger damals ja vermisst. Sie waren allein im Boot. Sie hatten nur ihre eigenen Kräfte, die bald erschöpft waren. Sie schauen auf die Wellen und sind mit dem Kampf gegen den Wind so beschäftigt, dass sie erst spät bemerken, dass sie auf dem See nicht allein sind.

Hier komme ich nun zum zweiten Detail aus der Episode. Die Jünger erkennen, dass sie nicht allein unterwegs sind. Neben dem Wind und den Wellen ist da noch etwas in der Dunkelheit: *»Es ist ein Gespenst!«, riefen sie und schrien vor Angst. «*

Das ist ihre erste Reaktion: Was könnte es sonst auch sein! Es gibt auch heute Lebensumstände, in denen uns Christus fremd und verborgen erscheint. Es gibt Zeiten, in denen äußere Widerstände, Leid oder Krankheit dazu führen können, dass selbst gestandene Jünger plötzlich ihren Herrn nicht mehr erkennen. Matthäus weiß darum und ich vermute, manche von uns auch. Aber genau hier hinein, in solche Situationen der Angst, der Verzweiflung und der vermeintlichen Verlassenheit hören die Jünger vertraute Worte: *»Erschreckt nicht!«, rief er. »Ich bin ´s. Ihr braucht euch nicht zu fürchten.«* Jesus ist da! Mitten in der Dunkelheit kommt er auf uns zu. Wind und Wellen können ihn nicht hindern oder aufhalten. Er ruft den Seinen zu: „Ich bin es!“ und „Habt Mut!“ Was für ein starkes Bild und was für starke und ermutigende Worte! Wir sind nicht allein! Auch wenn es manchmal danach aussieht. Jesus kennt uns, er kennt seine Gemeinde damals und auch heute und er lässt sie nicht allein im Kampf gegen Wind und Wellen.



Diesem Kampf müssen wir uns stellen, immer wieder, als Gemeinde vor Ort, als Kirche, als Christenheit in dieser Welt. Aber Jesus ist da. Wir brauchen uns nicht zu fürchten. Er bringt uns ans Ziel und er lässt uns nicht untergehen! Das soll uns als Kirche und als Gemeinde in unserem Dienst und auf unserem Weg Trost und Kraft geben und ermutigen, nicht aufzugeben trotz Gegenwind! Aber Matthäus geht noch weiter, d.h. die Episode auf dem See geht noch weiter. Da lesen wir folgendes: *Da sagte Petrus: »Herr, wenn du es bist, dann befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!« - »Komm!«, sagte Jesus. Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser auf Jesus zu. Doch als er merkte, wie heftig der Sturm war, fürchtete er sich. Er begann zu sinken. »Herr«, schrie er, »rette mich!« Sofort streckte Jesus seine Hand aus und hielt ihn fest. »Du Kleingläubiger«, sagte er, »warum hast du*

*gezweifelt?« Dann stiegen beide ins Boot, und der Sturm legte sich. «* (Matthäus 14, 28-33)

Eigentlich eine sehr persönliche Geschichte, eine Sache zwischen Petrus und Jesus. Aber Matthäus war überzeugt, dass sie auch für spätere Generationen von Christen wichtig und von Bedeutung ist. Es geht ihm hier nicht darum, ein weiteres Wunder zu zeigen und auch nicht darum, einen aus dem Kreis der engsten Jesusnachfolger schlecht dastehen zu lassen – und dann ausgerechnet noch Petrus, der als Autorität der ersten Christenheit unumstritten war... Es geht Matthäus um etwas anderes, etwas, das auch für uns heute von entscheidender Bedeutung für unsere Jesusnachfolge und unseren Glauben ist.

Wir alle wollen im Glauben stark sein, zumindest denke ich mir das so 😊. Ich möchte es! Und wir alle wollen Jesus nahe sein. Ich möchte es! Petrus wollte es auch! Er war sich nicht sicher, ob da draußen auf dem Wasser wirklich Jesus stand, aber wenn ja, dann wollte er bei ihm sein. Schon einmal hat er auf das Wort Jesu hin vertraut und wunderbares erlebt, jetzt wollte er es noch einmal wagen! Hier blitzt etwas von dem echten Glauben und Vertrauen auf, über das Jesus sich freut und darum auch antwortet: „Komm!“ Was dann folgt ist dramatisch, beeindruckend, berührend und über alle Maßen tröstlich: Petrus wagt den Schritt aus dem Boot, er wagt den konkreten Schritt des Glaubens. Er schaut dabei auf Jesus und erlebt, dass Unmögliches möglich wird... bis er anfängt, seine Situation zu reflektieren: Kein Mensch kann auf dem Wasser gehen – und schon gar nicht bei diesem Wellengang. Mit einem Mal reden die aufschäumenden Wellenberge lauter als der Ruf Jesu. Von einer Sekunde auf die andere, gehen erst der Glaube und dann der ganze Petrus baden. Damit könnte das missglückte Glaubensexperiment zu Ende sein. Ist es aber nicht. Jetzt geschieht nämlich das eigentlich aufregende: *»Herr«, schrie er, »rette mich!« Sofort streckte Jesus seine Hand aus und hielt ihn fest.*

Im Moment des Scheiterns schaut Petrus auf Jesus und schreit: Rette mich! Und „sofort“ streckte Jesus seine Hand aus und hielt ihn fest. Petrus verliert den Halt und Stand in seinem Glauben, aber sein Glaube zu Jesus hin wird nicht enttäuscht. Jesus rettet ihn! Jesus hält ihn fest! Das ist die Botschaft, die auch uns gilt: Jesus hält uns fest. Jesus trägt unseren versagenden Glauben und er rettet uns! Wo wir uns nach starkem Glauben sehnen und uns doch als schwach erleben: in der Treue zum Gebet, im Einstehen für die Schwachen, in der Wahrhaftigkeit unseres Handelns, oder in der Liebe zu Jesus, wenn wir untergehen weil die Stimmen in uns und um uns nach unten ziehen: Du kannst das nicht... du bist ein Versager... Da streckt Jesus seine Hand aus und hält uns fest. „Herr, rette mich!“ Diese drei Worte, aus größter Angst herausgeschrien, sind sie „Glaube“?

Jesus bejaht diese Frage. Denn er streckte sofort seine Hand aus. Da bleibt kein Moment der Ungewissheit, kein Zögern. Sein Glaube trägt uns durch. Das wird uns an Petrus, dem „Ersten“ unter den Aposteln vor Augen geführt. Auch sein Glaube hängt ganz von Jesus ab. Die Frage am Ende wird ihn begleitet und beschäftigt haben: *»Du Kleingläubiger«, sagte er, »warum hast du gezweifelt?«*

Es ist eine Frage, die nicht demütigen, sondern ermutigen möchte, heute wie damals auch. Jesus will uns ermutigen, auf ihn zu sehen und auf seine Gegenwart zu vertrauen, auch wenn vor unseren Augen alles dagegenspricht. Wir dürfen es hören und darauf vertrauen, was er damals gesagt hat und was auch heute gilt: *Ich bin da! Ihr braucht euch nicht zu fürchten!* Lasst uns in diesem Vertrauen mutig werden und Schritte des Glaubens wagen. Wir werden dabei gehalten!

AMEN